

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und in durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,40. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergehaltene Beitzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 117.

Mittwoch den 22. Mai 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Jaeta est alea!

Der Würfel ist gefallen! Die Dividendenjäger der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, die sich gestern Nachmittag im kleinen Saale des „Casinos“ zur Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes der Direktion zusammengefunden hatten, haben nach langer, theilweise recht lebhafter Debatte das Rethreichprojekt abgelehnt, oder um uns richtiger auszudrücken: der Antrag der Direktion auf Verlegung des Bahnhofes nach den Rethrichswiesen hinter dem Bürgerhäuserhofe hat nicht die fahungsgemäße Dreiviertelmajorität der anwesenden Stimmen gefunden, insofern nämlich von den vertretenen Stimmen nur 7759 für den Direktionsantrag, dagegen 3143 Stimmen gegen denselben abgegeben wurden, während mindestens 8176 Stimmen zur Annahme nöthig waren. Ein Antrag, die Abstimmung zu vertagen, war vorher mit 7747 gegen 3344 Stimmen abgelehnt worden.

Es ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend böses muß gebären! Der Lübeckische Staat erntet jetzt, was er gesät. Hätte er vor Jahrzehnten nicht die Kapitalsummenheit begangen und den Betrieb der an sich sehr rentablen Eisenbahn einer Privatgesellschaft überantwortet, so brauchte er sich jetzt nicht, wo es sich um das Wohl und Wehe der Stadt handelt, mit Leuten herumzuergern, die ihren Wohnsitz zumeist in Hamburg und Berlin haben und höchstens alljährlich, wenn die Schwaben wiederkommen, in Lübeck einmal auftauchen, um die Dividenden, nach denen ihr Herz sehnsüchtig lechzt, festzusetzen, denen es aber im Uebrigen ganz schnuppe ist, ob das aufstrebende Lübeck über gemeingefährliche Bahnverhältnisse verfügt. Bedauerlich ist dabei nur noch das Eine, daß diese auswärtigen Dividendenjäger, die möglichst viel vom Lübeckischen Staate herauszuschlagen wollen — denn darauf beruht im Großen und Ganzen, wie sie selbst offen ausgesprochen haben, ihre ganze Opposition —, daß diese Dividendenjäger in Lübeck selbst einige willige Helfershelfer gefunden haben, denen nicht das öffentliche Wohl das höchste Gesetz ist, sondern die meist aus kleinstlichem Eigeninteresse nur an sich selbst denken. Sie befürchten, daß, wenn der Bahnhof ca. 500 Meter weiter hinaus gelegt wird, ihre Grundstücke an Werth verlieren u., obwohl das bei dem in Aussicht genommenen Projekte in keiner Weise zutrifft, wie sie sich bei reiflicher Ueberlegung eigentlich selbst sagen sollten. Einer dieser Lübecker hat seine Ablehnung damit begründet, daß er sich auf eine Petition von 7000 Steuerzahlern berief, die sich gegen die geplante Verlegung des Bahnhofes ausgesprochen habe. Wer da weiß, wie solche Petitionen zu Stande kommen, weiß auch, wie wenig Werth sehr häufig darauf zu legen ist. Zudem tritt als milde Umstand hinzu, daß damals sicherlich viele der Unterzeichner der Petition noch keinen rechten Einblick in die Verhältnisse hatten, weil das Projekt sich noch im Embryozustand befand.

Auch uns Sozialdemokraten ist es nicht leicht gefallen, das jehige Rethreichprojekt gutzuheißen, wenn wir bedachten, daß dem kleinen Lübeckischen Gemeinwesen, das heute bereits eine Schuldenlast von nicht weniger als 31,5 Millionen Mark zu tragen hat, zugemuthet werden soll, nun noch rund 4 Millionen Mark für den Bahnhofsumbau loszumachen. Da wir jedoch die Verantwortung für die jehigen gemeingefährlichen Bahnverhältnisse nicht tragen können, so haben wir uns bescheiden gefügt und uns gesagt, daß wir eben in den fauren Apfel beißen müssen, zumal wir uns der Hoffnung geben, daß in absehbarer Zeit der Lübeckische Staat die Bahn in eigene Regie übernehmen dürfte, und daß das, was jetzt geschaffen wird, nicht bloß für heute und morgen geschaffen wird.

Die Opponenten unter den Aktionären stellten sich dagegen auf den nackten Geldstandpunkt. Das Geschäft ist ihnen nicht rentabel genug, der Zuschuß des Staates zu gering. „Wir bekommen vom Staate ein Areal von 11 Hektar und geben ihm dafür 25 Hektar“, also sprach ein Dr. Lippmann, um sich dann allerdings von Herrn Senator Dr. Klug sofort belehren lassen zu müssen, daß das Terrain südlich der Holstenstraße zum größten Theile garnicht der Bahngesellschaft, sondern dem Staate gehört. Ein Herr Solmich gab seine Meinung dahin kund, daß der Staat „noch mehr“ hergeben müsse, wenn die opponirenden Aktionäre ihr Ja und Amen zu dem Projekte aussprechen sollten. Geld, Geld und nochmals Geld! wollen diese Herren vom Staate haben; sie wollen sich aus der Haut der Lübschen Steuerzahler Kiemen schneiden! Dagegen müssen wir uns ganz energisch wenden. Der Staatszuschuß ist überreichlich ausgefallen. Und wie ein Mann würde sich sicherlich das steuerzahlende Volk von Lübeck erheben, wenn es der Lübschen Regierung einfallen sollte, den nimmerlatten Aktionären noch weiter entgegenzukommen. Glücklicherweise scheint dazu bei der Regierung selbst wenig Neigung vorhanden zu sein; wenigstens schließen wir das aus den

Äußerungen des Senatsvertreters, der auf der Generalversammlung anwesend war.

In der Generalversammlung hat sich nicht die fahungsgemäße Majorität gefunden. Was nun? Das ist die weitere Frage. Es verlautet offiziös, daß demnächst eine zweite Generalversammlung mit derselben Tagesordnung stattfinden wird, in der jedoch die einfache Majorität entscheide. Einige Blätter geben schon der Hoffnung Raum, daß dann die Vorlage zweifellos zur Annahme gelangen werde. Nun, wir werden ja sehen!

Was aber dann, wenn sich in dieser zweiten Generalversammlung wiederum nicht die nöthige Majorität findet???

Die Lübsche Regierung hat es in der Hand, den gordischen Knoten mit einem Male zu durchhauen. Sie braucht nur der Dividendenjäger-Gesellschaft zu zeigen, „was eine Karte ist.“ An Punkten, wo man den Hebel ansetzen kann, fehlt es doch wahrlich nicht. Man mache nur Ernst, dann werden die Aktionäre schließlich nicht allein die Bahnhofsvorlage, sondern auch die Bahn nach Schluß, von der sie wegen ihrer voraussichtlichen Unrentabilität erst recht nichts wissen wollen, schließen müssen. Videant senatores, ne quid deementi capiat res publica — der Senat habe acht, daß dem Staat kein Schaden erwachse!

Politische Rundschau.

Deutschland.

An den „guten Willen“ des Reichskanzlers vermag die agrarische „D. Tagesztg.“ nicht mehr „freudig und zuversichtlich“ zu glauben. Wenn aber auch der gute Wille noch so gut sei, er genüge nicht. Die Verprechungen des Grafen Bülow über den Zolltarif hätten „zweifellos allerliebste geklungen“ und den „besonderen Vorzug gehabt, daß man sich dabei viel, wenig, alles und nichts denken konnte“. Was sei aber thatsächlich nach diesen schönen Verprechungen geschehen? „nichts, garnichts, eigentlich weniger als nichts“. Je öfter Graf Bülow von einem gesteigerten oder gesicherten Zollschutz sprach, um so „fragwürdiger wurde die Sicherheit und um so geringer die mutmaßliche Steigerung“. Das sagen wir nicht, fügt das Organ des Bundes der Landwirthe hinzu, „um den Kanzler zu ärgern“; aber, es meint, vor dieser „Abart guten Willens in Dankbarkeit zu erstarben“, das würde „ein kaum gestattetes Uebermaß von Bescheidenheit bekunden“. — Es wird höchste Zeit, daß Bülow, der Mann mit dem Grübchen, endlich sein agrarisches Herz entdeckt, sonst werden die Herren vom Bund der Landwirthe am Ende gar noch — „sozialdemokratisch“.

Verbot, gemischtes Brod zu backen. Es handelt sich nicht etwa um eine Speiseordnung der alten Juden, sondern um eine frischenagelneue agrarische Forderung, die allen Crustes in einem Eingekleid der „Kreuz-Zeitung“ vertreten worden ist. Die Beweisführung ist sehr knapp und klar. Deutschland (lies: Ostelbien) produziere mehr Roggen als Weizen. Von Vortheil für die Gutsherren wäre es, wenn die Bevölkerung Roggen statt Weizen verbrauchen würde. Das Brod wird aber jetzt meistens aus gemischtem Mehl, Roggen und Weizen gebacken. Folglich müße zu recht hohen Getreidezöllen noch das Verbot, wenigstens für die Müller, der Mehlmischung aus Roggen und Weizen hinzukommen. Dann würde man mehr Roggen konsumieren, was der Landwirtschaft (lies: den ostelbischen Junkern) zu Gute kommen würde. Also nicht einmal das bisschen Weizenmehl zum Schwarzbrod gönnt mehr der Junker dem Arbeiter! Soll uns diese Frechheit besonders frapieren? Sie ist nur die Konsequenz der langjährigen Politik der Getreidezölle, der Zuderprämie, der Liebesgabe für Schnapsbrenner, der Einfuhrverbote, des Margarinegesetzes u. s. w.

Von einem Lehrerschicksal im zwanzigsten Jahrhundert erzählt Wilhelm Schwamer im „Volkszeiger“: In irgend einem gottvergeffenen Dorfe eines deutschen Königreichs saß noch vor 3 Wochen ein etwa 25jähriger verheiratheter Lehrer als Pionier fräatlich konfessioneller und kirchlich approbirter Kultur. Als einer der Unrigen gab er auch etwas aus seinem eigenen Kopfe und Herzen dazu. Eines Tages will es das Unglück, daß ihm einem harthörigen Bauernjungen gegenüber der Geduldsfaden reißt und er sich vergißt in einer derben Züchtigung des Schulzenjohnes. Schon am selben Nachmittag tritt die rächende Nemesis in Gestalt des „ehrwürdigen“ Ortschulenaufsehers in die Schule, um den „Fall“ in Gegenwart der Schüler protokolllarisch festzusetzen. Als sich der Lehrer energisch solches verweigert und dem Geistlichen bedeutet, er glaube ihm nicht, daß diese Vernehmung auf Anordnung der königlichen Regierung geschehe, da denanzirt ihn der fromme Diener Christi und des Staates bei jener der Widerspächlichkeit, des Ungehorsams und politischer Umtriebe. Wenige Tage später trifft ein Schulrath ein, um dem „tolle Schulmeister“ Ration beizubringen. Den aber verläßt auch dem höheren Herrn gegenüber die Manneswürde nicht; er wiederholt, daß er nicht an die „Anordnung“ glaube; wenn man jetzt von einem Auftrage in Perwanenz spreche, so sei das einfach Wortklauberei. Der Schulrath legt die Stirn in behördliche Falten — auf einmal blitzt sein Auge auf: „Was, da hängt ja die „Volks-Zeitung“ und gar die „Sozialistischen Monatshefte!“ Lesen Sie die?“ „Jawohl, mich dencht, ein Lehrer soll mehr lesen als das von einem ehemaligen Unteroffizier geleitete Kretschblat!“ erwidert dieser ruhig.

Am 1. Mai war er entlassen! Verlassen, auf die Straße geworfen mit seiner Frau und seinem eben erst einige Wochen alten Kinde! Was nun thun? Vielleicht giebt es in der Hauptstadt Brot und Freiheit! Die Möbel werden als unnützer Ballast veräußert: das Geld dafür reichte zur Reise und zum höchstens einmonatlichen Aufenthalt in Berlin. Und dann, dann... Wenn alles aufgekehrt ist? Wenn der Mutterhorn für das schreiende Kind verlegt ist? ... Der Revolver oder das Wasser?

Kulturbilder dieser Art sind charakteristisch gewesen für das 19. Jahrhundert. Sie scheinen es auch bleiben zu sollen für das 20. Nicht alle Lehrer haben das Glück, wie Flemming in „Flachsmann als Erzieher“ auf einen Schulrath zu stoßen, der es für erlaubt hält, daß der Lehrer zu seiner Information etwas anderes liest, als was man im Seminar für unverfänglich hält.

Pastor v. Bodelschwing und Wilhelm II. Wie der „Nöln. Volksztg.“ berichtet wird, erzählt man sich in hochgestellten Kreisen von einer außerordentlich scharfen Antwort, die der Kaiser dem Pastor v. Bodelschwing in Bethel bei Bielefeld gegeben habe, als dieser sich erlaubte, ihn auf die bürenfreundliche Stimmung der Bevölkerung aufmerksam zu machen. — Schade, daß die „scharfe Antwort“ nicht im Wortlaut mitgetheilt wird!

Samuel-Möller hilft! Nach einer Meldung des gewöhnlich gut unterrichteten „Konfessionär“ hat sich der neue preussische Handelsminister Möller in einer Versammlung rheinischer Industrieller dahin ausgesprochen, daß er seinen ganzen Einfluß im Staatsministerium dahin auszuwenden werde, daß die vom Reichstag beschlossene Gewerbegerichts-Novelle nicht Gesetz werde. — Von dem Minister des Scharfmacherverbandes war eine andere Entschliezung gar nicht zu erwarten.

Dem Spielen mit Menschenleben zu Gunsten des Kapitalprofits soll in Hessen ein Dämpfer aufgesetzt werden. Unsere Leser werden sich der Aufsehen erregenden Darlegungen erinnern, die seinerzeit der sozialdemokratische Abgeordnete Haas im heftigen Landtage über die gewissenlose Ueberlastung der Sicherheitsventile der Dampfessel auf den Rhein dampfern machte, wofür er ein reiches Beweismaterial beibrachte. Daß diese gemeingefährliche, nur im Interesse des Aheiderprofits geübte Ueberlastung der Ventile, die jeden Augenblick Explosionsgefahr heraufbeschwört, tagtäglich Menschenleben in Gefahr bringt, sieht die profitlüsternen Aheider nicht an, so lange sie nicht schwere Strafen für ihr frivoles Beginnen zu gewärtigen haben. Das soll nunmehr endlich geschehen. Die heftige Regierung hat der Kammer einen Gesetzentwurf zur beschleunigten Behandlung zugehen lassen, in dem strenge Strafvorschriften enthalten sind gegen die Besitzer oder Benutzer von Dampfesseln, sowie gegen das mit der Wartung betraute Personal im Fall einer bestimmungsverwigen Behandlung der Sicherheitsvorrichtungen.

Eine Zentrumsstimme gegen die Arbeiter. Mit Vergnügen druckt die „Deutsche Tagesztg.“ eine Bußpredigt ab, die ein katholischer Geistlicher in dem Organ des Rheinischen Bauernvereins, der „Rhein. Volksstimme“, publizirt hat. Er will einen „Achtung“ auf das Zentrum“ richten, daß es die Arbeiter nicht so sehr verhätschelt. Die großstädtische Presse, die leider ausschlaggebend sei im Zentrum, trage die Schuld, daß man für die Arbeiter viel zu viel gethan habe, ohne zu bedenken, daß man damit die Bauern schwer schädige. Also jammert er:

„Und da ist man noch eifrig bemüht, die Arbeiter immer besser zu organisiren und die Machtentwidelung der Streikvereine (!) zu befördern. Immer höheren Lohn und immer weniger Arbeitsstunden, bessere Wohnungen, billigeres Lebensmittel, größere Sicherung des Unterhaltes für Zeiten vorübergehender oder dauernder Erwerbsunfähigkeit, Invalidenheim, Arbeiterlöhne und Arbeiterzüge, Volksbäder und Volkspark, Ferienkolonien und Geseundshelme, Wittwen- und Waisenunterstützung — das alles und noch vieles andere fordert und erstrebt man für die lieben Arbeiter! Wer kann sich da wundern, wenn das Volk mit wahrem Mitleid die armen Klein- und mittleren Bauern betrachtet und sie für dumme hält, weil sie noch selbständig sein wollen.“ — O, wie erschreckend weit sind wir doch von dem schönen Mittelweg abgetommen, und wie sehr fehlt es an der ausgleichenden Gerechtigkeit!

Als des Pabels Kern entpuppt sich der Brodwucher. Der Bauernverein soll mit dem Bund der Landwirthe gehen, die staatserkhaltenden Parteien für möglichst hohen Getreidezoll sorgen. Die katholischen Arbeiter des Rheinlandes, die christlichen Gewervereiner, werden dieses Dokument ultramontaner Arbeiterfreundlichkeit nicht übersehen. Der Geistliche ist kein Vereingelster — nur sind die meisten seiner Gefinnungsgenossen zu klug, offen ihre Meinung zu sagen. Die Stimmungszettel der Arbeiter werden halt gebraucht.

Keine politische Nachrichten. In Altendorf bei Essen, dem Wahlkreise des Zentrumsabgeordneten Stöbel, nahm eine öffentliche Volksversammlung gegen drei Stimmen eine Resolution an, durch welche der Reichstagsabgeordnete Stöbel aufgefördert wird, gegen jede Erhöhung der Getreidezölle zu stimmen. — Die dem Papierung angehörnden Papierfabrikanten haben, wie die „Tägl. Rundsch.“ meldet, am Samstagstages in Frankfurt a. M. beschlossen, eine Gesun-

prozentige Produktions einschränkung vorzunehmen. Durch diese Maßregel will man die Preise hochhalten oder noch mehr in die Höhe schnellen. — Bei der in Lüneburg Sonntag stattgefundenen Sitzung der Bundesversammlung der deutsch-hannoverschen Partei, welche sehr zahlreich besetzt war, nahm als erster Redner Freiherr v. Wangenheim das Wort. Nach ihm trat als zweiter Redner der Lehrer Altes aus Hamburg auf. Als derselbe von „preussischer Kleptomane“ zu reden begann, wurde die Versammlung von dem Polizeidirektor aufgelöst. — Wegen Beleidigung des früheren Staatssekretärs v. Bobbielski bei der Besprechung der Behandlung polnischer Adressen durch die Post ist der Redakteur des polnischen Organs „Praca“ in Posen zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. — Vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts begannen Montag die Verhandlungen im Revisionsprozess Sternberg. Sternberg war nicht erschienen, dagegen die mitverurtheilte Anta Wender. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde die Öffentlichkeit für die ganze Verhandlung, für die zwei Tage vorgelesen sind, ausgeschlossen. — Wie die „Nationalzeitung“ hört, ergab die Veranlagung zur Einkommensteuer in Preußen für 1901 17 Millionen Mark mehr als für 1900. — Als Prinz Albert, der präsumtive Thronfolger von Belgien, Sonntag in Antwerpen vom Empfang eines aus dem Konigreich zurückgekehrten Offiziers zu Fuß nach seinem Palais zurückkehrte, rief plötzlich ein Arbeiter vor ihm: „Nieder mit dem König!“ Der Mann wurde verhaftet. — Am Schlusse des Jahresraums in Lyon kam es am Sonntag dadurch zu Ruhestörungen, daß einige Turfbesucher, die sich betrogen glaubten, ihr Geld zurückforderten und, als ihnen dies verweigert wurde, den Totatijator zu plündern versuchten und zwei Hindernisse in Brand steckten. Gendarmerie und Militär stellten die Ruhe wieder her. — In der italienischen Kammer kam es am Sonntagabend bei der Beratung über den Antrag der Wahlprüfungskommission, die Wahl von Capace-Minutolo, der im Wahlkreis Aversa gegen den früheren Unterstaatssekretär Romano im Kabinett Giolitti gewählt war, für ungültig zu erklären, zu ziemlich lebhaften Erörterungen. Unter dem Widerspruch der äußersten Linken verlangte das Centrum geheime Abstimmung. Der Antrag der Kommission wurde mit 175 gegen 129 Stimmen angenommen, nachdem der Ministerpräsident Zanardelli erklärt hatte, daß die Regierung sich einer Meinung über die zur Beratung stehende Frage enthalten werde. — Nachrichten aus Buschir melden, daß der Scheif von Koweit, Rabarut, nach der am 12. April gemeldeten Schlacht mit dem Scheif von Reid, Jhu Rajid, nach Koweit zurückgekehrt sei. Rabarut, heißt es, sei nicht verwundet und gab die Absicht zu erkennen, wieder ins Feld zu ziehen, wenn die Regenzeit den Marsch nach Reid ermöglicht. — Montag früh begann in den Vereinigten Staaten, Kanada und Mexiko, ein großer Ausbruch der Maschinisten, der von den Arbeitern aller Berufsarten unterstützt wird. Die Zahl der Ausständigen wird auf 50 000 geschätzt. Die Arbeiter verlangen den neunständigen Arbeitstag, aber mit den gleichen Bezügen, die sie bis jetzt für den 10 stündigen Arbeitstag erhalten haben.

England.

Englands innerpolitische Situation wird immer bedenklicher für Chamberlain, je mehr sich die finanziellen Folgen der jähabschließenden Politik fühlbar machen. In der Arbeiterwelt besonders wächst die Unzufriedenheit mächtig an. Die Grubenarbeiter, Metallarbeiter und Maurer haben bedeutende Lohnverminderungen annehmen müssen. In den nächsten Tagen finden Protestversammlungen statt, in welchen liberale und sozialistische Führer das Wort ergreifen wollen, um Chamberlains Politik einer scharfen Kritik zu unterwerfen.

Spanien.

Die Wahlen für die Kammer der Abgeordneten haben Sonntag in ganz Spanien stattgefunden. Nach den bisher bekannten Resultaten wurden gewählt: 230 Liberale, 70 Konservative, 15 konservative Dissidenten, 18 liberale Dissidenten, 15 Republikaner, 6 Karlisten, 10 Mitglieder der nationalen Vereinigung, 4 Catalonier, 1 Sozialist, 21 Unabhängige und 10 Anhänger Romeros. In Madrid selbst wurden 6 Ministerielle, 1 Konservativer und 1 Mitglied der nationalen Vereinigung gewählt. Eine große Anzahl Wahlergebnisse steht noch aus; jedoch wird die Zusammenfassung der Kammer ungefähr so sein, wie bereits angegeben wurde. Wie jedesmal, so auch jetzt sind anlässlich der Wahlen in verschiedenen Orten Unruhestörungen vorgekommen. In Salamanca wurde eine Person verwundet, in Sevilla zwei; ebenso erlitten in Almedralejo mehrere Personen Verletzungen. Auch in Lapuebla (Provinz Badajoz), in Benaroz (Valencia) kamen Unruhestörungen vor. Mehrere Personen wurden verhaftet. In Barcelona kamen bei den Wahlen ebenfalls Krawalle vor. Ein Kommissar wurde durch einen Dolchstoß getödtet. In Bilbao brach aus Anlaß der Wahl zwischen einem Sozialisten und einem Ministeriellen ein Streit aus. Der Sozialist wurde getödtet. Auch in der Provinz Biscaya kam es zu Unruhen, bei welchen eine Person ums Leben kam.

Die Ausständigenbewegung unter den ländlichen Arbeitern in Andalusien nimmt nach einer polnischen Depesche aus Madrid vom Sonntag einen bemerkenswerten Charakter an. In Igualada kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Ausständigen und Arbeitenden. Die Gendarmerie wird zusammengezogen.

Türkei.

Der Postkonflikt mit der Türkei kann nach einer offiziellen Meldung der „Köln. Zig.“ als erledigt angesehen werden. Der Sultan habe befohlen, den früheren Kaiser in vollem Umzuge wiederherzustellen, und den Minister des Ängers angewiesen, den Vorkämpfer der ländlichen Forderung anzuzupacken, daß die Wiederkehr eines derartigen Ereignisses dauernd verhindert würde. Wenn gemeldet werde, daß einzelne Vorkämpfer eine größere Genehmigung forderten, hätten diese Vorkämpfer schwerlich dafür die Zustimmung ihrer Regierung hinter sich haben.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Der Beginn des Winters in Südafrika hat den Operationen der Buren keinen Eintrag gebracht, welche sich der hartnäckig fortgesetzten Übermacht des Engländers immer mehr widersetzen. Nebenbei haben sich die Buren unter dem Oberbefehl des Kommandanten De la Rey besonders in dem an Capeland angrenzenden District vom Südsüden bis zum Norden Transvaals. Bemerkenswert ist besonders, daß der Buren hier immer noch Kräfte zur Verfügung hat, welche sich in der Lage befinden, die englischen Truppen zu verfolgen, er habe den Buren „das letzte Gefecht“ abgemessen. Aus Stellenbosch berichtet man vom Sonntag das „Kraai-Rand“ folgende:

Die Buren haben zwischen Aersfort und Ermelo die Kolonne des Generals Bullod dreimal angegriffen. Sie versetzten über einen halben Tag, zwei Bombengeschosse und ein Geschütz ab. Es wurde jeder Besatz ge-

macht, diese Geschosse wegzunehmen, allein dies gelang nicht. (11) Schließlich wandten sich die Buren über Ermelo nach Carolina. Louis Vorha verließ mit der Garulion und seinen Offizieren Ermelo am 15. Mai und wandte sich ostwärts. General Bullod trieb hierauf die Einwohner Ermelos aus der Stadt. Kaum hatten die englischen Truppen die Stadt verlassen, so tauchten die Buren wieder auf und durchsuchten die Stadt nach Burghers, welche sich etwa ergeben haben könnten. General Elliot hat im Laufe der Woche 4000 Pferde und Vieh, sowie auch viele Warenfamilien nach Standerton geschickt.

Wie die „Times“ aus Carolina meldet, besetzten englische Truppen am 17. d. M. Carolina zum fünften Mal. — Vorha ist gegenwärtig in Ermelo. Lord Kitchener meldet, daß ein Panzerzug südlich von American-Siding, wenige Meilen nördlich von Kroonstad im Oranjestaat, von den Buren durch Explosion einer Mine zum Entgleisen gebracht wurde. Major Peath vom 5. Lancashire-Regiment wurde getödtet.

Ueber die militärische Lage läßt sich der aus dem Norden nach Kapstadt zurückgekehrte Spezialkorrespondent des „Reuter'schen Bureau“ wie folgt aus: Durch den Vormarsch des Generals Bullod im nördlichen Transvaal ... die Mehrzahl der dortigen Buren nach Westen getrieben, doch steht noch eine geringe Anzahl nördlich von Joutansberg. Die meisten dieser verstreuten Streitkräfte sammelt De la Rey um sich; zu ihm stieß auch eine Anzahl Leute aus der Nachbarschaft von Ermelo, die Vorha's Kommando verlassen haben. De la Rey organisierte eine geregelte Pferdebeschaffung aus der Oranjestaatkolonie, doch sind die Tiere meist in schlechter Verfassung. Die Generale Methuen und Babinoton legen mit Unterstützung kleiner Infanterie-Abtheilungen ihre Bewegungen fort. Zum Schutze der Bahnlänge wurde ein neues System von Blockhäusern geschaffen, wodurch über 5000 Mann für die Schutzoperationen frei werden. In der Oranjestaatkolonie sind die Truppen fortgesetzt bemüht, das Land von kämpfenden Buren zu säubern. Westlich von der Bahnlänge befinden sich einige kleine umherziehende Abtheilungen. Eingeehten hatten im Süden Perzog und Brand das Land um Petrusberg einnehmen noch bezieht. Den letzten Marsch Dewet's mit einer Begleitung von 40 Mann bezeichnet der Korrespondent als eine würdevolle Leistung; Dewet zog von Wrede nordwärts nach Ermelo, dann über die Bahn nach Nylstroom, wandte sich von dort südwestwärts, riefte einige Tage bei Mari-bog und ging dann südlich nach Boshof und schließlich nach Philippolis, wo er mit Herzog eine Unterredung gehabt haben soll.

China.

Vom Chinawirtwar. Um eine der Forderungen der Mächte gegenstandslos zu machen, rath, wie der „Standard“ aus Schanghai meldet, die reaktionäre Partei in Singanfu, die wieder die Oberhand am kaiserlichen Hofe zu haben scheint, der Kaiserin, im Namen des Kaisers ein Dekret zu veröffentlichen, wodurch fünf Jahre hindurch die wissenschaftlichen Prüfungen überall in China aufgehoben werden. Es steht noch dahin, ob sich die Mächte diese Verhöhung gefallen lassen werden. — Englische Blätter melden weiter aus Peking vom 19. Mai: Graf Waldersee machte Li-Hung-Tschang die Mitteilung von einer den regulären chinesischen Truppen durch die Boxer in der Gegend von Tchengting u. beibrachten Niederlage und drohte, eine deutsche Truppenabtheilung an Ort und Stelle zu senden. — Hier- bis fünfhundert Chinesen bildeten in der Gegend von Wenau eine Vereinigung, um angeblich die Christen zu verfolgen; vor einer Woche griffen sie christliche Eingeborene an und ver wundeten viele.

Nach Meldungen aus Seoul hat die koreanische Regierung 450 Acres Land zur Errichtung einer Niederlassung in Matampo an Japan verpachtet. Das gleiche Gebiet war bereits früher von Rußland gewünscht worden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 21. Mai.

Die öffentliche Versammlung der Kohlenarbeiter am Montag Abend beschäftigte sich mit dem Lohnvertrag und dem Ablauf desselben. Die Lohnkommission erstattete zunächst Bericht; nach demselben haben mit Ausnahme einiger kleinerer Firmen, die geringe Zugeständnisse gemacht haben, die Arbeitgeber auf den eingereichten Lohnvertrag bisher keine Antwort ertheilt, resp. sich noch nicht zu Unterhandlungen bereit erklärt. In der Diskussion wurde die traurige Lage der Kohlenarbeiter in anschaulicher Weise geschildert. Ferner wurde mit wenigen Ausnahmen von sämtlichen Rednern betont, daß falls es zum Kampfe kommen sollte, eine günstige Gelegenheit abgewartet werden müsse. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution von der sehr stark besuchten Versammlung einstimmig angenommen:

Die heute, am 20. Mai, im Vereinsbauhe tagende öffentliche Versammlung der Kohlenarbeiter Lübeck's erklärt, mit allen ihren zu Gebote stehenden Mitteln den von den organisierten Kohlenarbeitern Lübeck's eingereichten Lohnvertrag zur Durchführung zu bringen und eventuell eine günstige Gelegenheit abzuwarten. Die Versammlung verordnet, dieselben bei einem eint. Kampfe nach jeder Richtung hin zu unterstützen.

Schwurgericht. Wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange hatten sich in der gestrigen Verhandlung die Diensthelfer M. F. J. Clasen zu Kessdorf, F. W. Kundt aus Kessdorf und F. P. Brey aus Barbau zu verantworten. Die drei Angeklagten wurden beschuldigt, den 44-jährigen Kaufmann Pries am 11. November v. J. auf dem Feldwege zwischen Barbau und Kessdorf derartig mißhandelt zu haben, daß derselbe an den Folgen der Verletzungen verstorben ist. Die drei Angeklagten kniepten am Abend des 11. November v. J. in der Köpferischen Wirthschaft herum und gerietten mit dem gleichfalls anwesenden Pries in Wortwechsel. Als letzterer nun die Wirthschaft in stark unruhigen Zustande verließ, wurden die Zänkereien fortgesetzt. Nachdem Pries hier seine Widersacher noch „Jungens“ und „Grüßkoppe“ genannt hatte, erhielt er zunächst von Clasen einen Stoß vor die Brust und einige Ohrfeigen. Schließlich verfehlte Clasen dem Pries noch mit einem biden Stoß, dessen Anfaß aus einer Kleingel bestand, einen wichtigen Schlag auf den Kopf. Auch Kundt beteiligte sich an dieser Mißhandlung. Beide ließen dann den inzwischen zu Boden gestürzten Pries ruhig liegen, ohne sich weiter um ihn zu kümmern. Brey, der später noch hinzukam, verfehlte dem hilflos daliegenden Pries dann noch einen Schlag mit einem biden Stoß. Pries blieb dann in seiner traurigen Lage ohne weitere Hilfe bis zum anderen Morgen auf dem Feldwege liegen, bis er von Passanten aufgefunden und ins Barbaer Armenhaus gebracht wurde, woselbst er Mittags 12½ Uhr verstarb. Nach dem Gutachten der Sachverständigen wird dem Clasen zur Last gelegt, durch die von ihm ausgeheilten Schläge den Tod des Pries herbeigeführt haben. An der Hand des im Gerichtssaal anwesenden Schädels des Verstorbenen führte Physikus Dr. Niebel nach, daß die in der Schädelbedeckung vorgefundene kreisrunde Vertiefung durch den auf dem Clasen'schen Stoß erfolgten Bleinopf hervorgerufen ist. Den Bleinopf hat Clasen vernichtet. Es wurden insgesamt 12 Zeugen benommen, bei der Schlägerei ist indessen niemand zugegen gewesen. Die Geschworenen bejahten bei Clasen und Kundt die ihnen vorgelegten Schuldfragen unter Verneinung mildernder Umstände. Betreffs des Angeklagten Brey wurde die Schuldfrage gleichfalls bejaht; es wurde jedoch ausgesprochen, daß der Angeklagte, der 17 Jahre alt ist, die erforderliche Einsicht zur Erkenntnis der Strafbarkeit seiner Handlung nicht besessen habe. Der Staatsanwalt beantragte darauf gegen Clasen, der bereits mehrfach vorbestraft ist, 4 Jahre 1 Monat Zuchthaus, gegen Kundt 3 Jahre Gefängnis und gegen Brey 4 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof verurtheilte Clasen zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren 1 Woche, einschließliche einer wegen Hausfriedensbruchs gegen ihn erkannten Strafe von 1 Monat Gefängnis, unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft; Kundt zu 3 Jahren Gefängnis ebenfalls unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft, und Brey zu 6 Monaten Gefängnis.

Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft. In der am 20. ds. Mts. abgehaltenen Generalversammlung wurde die Vertheilung von 6¼ pCt. Dividende beschlossen. Es auf 6½ pCt. Dividende lautender Antrag dividendenhungriger Aktionäre wurde abgelehnt.

Was sich, nach Ansicht eines Staatsanwalts ein Dienstmädchen alles gefallen lassen muß. Der Oberleutnant Göge vom 163. Inf.-Regt. in Neumünster hatte, wie das „Norddeutsche Volksblatt“ berichtet, das bei ihm als Köchin im Dienst stehende Mädchen Paul Meyer als „verlogen“ und „faul wie ein Galgenstrick“ bezeichnet und ihr vorgeworfen, daß sie „stessen“ könne. Das Mädchen hatte darauf auf Geheiß seines Vaters den Dienstoff vorzeitig verlassen. Auf Antrag des Offiziers wurde die Köchin dann wegen muthwilligen Verlassens des Dienstes angeklagt, vom Schöffengericht in Neumünster jedoch freigesprochen. Die Amtsanwaltschaft legte Berufung ein. In der Verhandlung vor der Kieler Berufungskammer vertretend Staatsanwalt Leonardi die Ansicht, daß ein Dienstherr berechtigt sei, sich seinen Diensthelfer gegen über derartiger Ausdrücke zu bedienen und daß diese nicht als Beleidigung aufzufassen seien. Er beantragte deshalb, das Mädchen zu einer Geldstrafe von 9 Mark zu verurtheilen. Das Gerichtspflicht jedoch dieser Ansicht nicht bei. Die von Rechtsanwält Schirren verteidigte Angeklagte wurde nicht allein freigesprochen, es wurde auch entschieden, daß ihr die baaren Auslagen aus der Staatskasse zu ersetzen sind.

Morgenstunde hat Gold im Munde. Daß ansehend der Knecht eines Bäckermeisters in der großen Burgstraße, der die Ladentasse seines Meisters während der frühen Morgenstunden wiederholt erleichterte. Schließlich wurde er aber doch ertappt und zur Anzeige gebracht.

Feuer. Infolge Umfalle eines Petroleumkochapparates entstand Sonntag Vormittag in einem Hause in der Gr. Altfähre ein kleines Schadenfeuer. Dasselbe wurde durch die Bewohner gelöscht, sodaß die herbeigerufene Feuerwehr nicht erst in Thätigkeit zu treten brauchte. — Am Montag Nachmittag entstand bei dem Arbeiter Höppler im Hellgrünen Gang ein kleines Schadenfeuer; auch hier kam die Feuerwehr nicht mehr in Thätigkeit.

Eigentumsvergehen. Einem hiesigen Gärtnerbesitzer wurden, wie der Polizeibericht meldet, wahrscheinlich durch einen fremden Arbeiter, der einige Tage bei ihm zur Aushilfe arbeitete, mehrere Kleidungsstücke seines erwachsenen Sohnes entwendet.

Vorsicht beim Zubereiten von Fischen ist dringend geboten, wie nachstehender Fall aus Hamburg lehrt. Die Frau eines dortigen Handwerkers war mit der Zubereitung von Fischen beschäftigt, wobei sie eine leichte Verletzung an der linken Hand erlitt. Am anderen Tage schwellte die Hand unter großen Schmerzen bedenklich an; ein hinzugezogener Arzt konstatierte Blutvergiftung. Zum Glück konnte die Gefahr durch geeignete Gegenmittel noch beseitigt werden.

Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung verurtheilte die Strafkammer am Sonnabend den Agenten Schw-g antragsgemäß zu 3 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte eine Agentur der Versicherungsgesellschaft „Victoria“ übernommen und den Vertrag statt mit seinem mit seines Vaters Namen unterzeichnet; außerdem hatte er ca. 200 Mk. Agenturgehälter für sich verbraucht.

Die „nothleidenden“ Schreibbündler des Fürstenthums Lübeck gaben sich am Sonntag in Eutin ein Stellbilden, um der Welt zu verkünden, in welcher elenden Verhältnissen sie unter gestrichelten Strohdächern ihr kümmerliches Dasein fristen müssen. Zu „bewegten“ Worten schilderte zunächst der stellvertretende Vorsitzende die große „Noth“ der Landwirtschaft und betonte zum Schluß die Vaterlandsliebe und den Patriotismus der deutschen Landwirthe. Er vergaß anheimend, noch hinzuzufügen, daß dieselben deutschen Landwirthe bei früheren Gelegenheiten drohten, zur Sozialdemokratie überzugehen, falls ihre Forderungen nicht bewilligt würden. Dann krähte der Oberlehrer, Dr. Sahn, einen Vortrag über den neuen Zolltarif und die künftigen Handelsverträge, der gleich seinem Vorredner ein bewegliches Klagelied über die „schlechten Zeiten“ der Landwirtschaft anstimmte. Eine Resolution, in welcher von der Versammlung die Einführung eines „Doppeltarifs“ mit wesentlich erhöhten Zollsätzen gefordert wurde angenommen. Nachdem die üblichen Hochs ausgebracht waren, wurde die Versammlung geschlossen, und die „armen“ Landwirthe konnten sich bei einer Flasche „Nothspoon“ von der schweren Arbeit erholen.

Vortwerk. Eine Gemeindeversammlung findet Mittwoch Abend 8½ Uhr bei L. Weiß, Wilhelmshöhe, statt. In Anbetracht der überaus wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder der Gemeinde dringend erforderlich.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Eine Versammlung der streikenden Gummiarbeiter und Arbeiterinnen in Harburg sprach in einer Resolution ihr Bedauern darüber aus, daß die Be-

mühungen des Bürgermeisters Denide, die Differenzen durch einen für beide Theile annehmbaren Friedensschluß beizulegen, an dem Widerstand der Direktion gescheitert seien. Die Streitenden lehnten eine bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit ab. — In der Harburger Zuteilung ist laut Beschluß des Verbandes deutscher Zuteilung ein Betriebseinkommen eingetreten, indem Sonnabends nur bis Mittag gearbeitet werden soll.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Zwischen Eriß und Sukow wurde Donnerstag ein dem Handwerkerstande angehöriger Mann vom Zuge überfahren und getödtet. Anscheinend liegt Selbstmord vor. — In Pärchim erkrankte sich infolge Schwermuths der Arbeiter Riz im dortigen Koffen Leich. — Ein Mordversuch, begangen von einem Arbeiter an seiner Frau, der er mit einem Terzerol gefährliche Wunden beibrachte, wird aus Kiel gemeldet. — In Folge eines Gerüststurzes wurden am Montag Morgen in Hamburg ein Maurer schwer, ein Zimmermann und ein anderer Maurer leicht verletzt. — Die Norddeutsche Bank in Hamburg wurde durch einen Hochstapler um 16 000 Mark beschwindelt. — Der Stadtkretär Busch aus Uetersen wurde wegen Amtsunterschlagung

und Betrug vom Altonaer Landgericht zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Hamburg. Eine öffentliche Protestversammlung der Hamburger, Altonaer und Wandsbeker Gastwirthevereine gegen die Branntweinsteuernobelle und gegen den Bierering tagte am Freitag vor Woche. Nach einleitenden Referaten wurden zwei Protestresolutionen gegen eine Erhöhung der Branntweinsteuer und gegen jede Erhöhung des Bierpreises angenommen. — Eine achtfache Schnelltelegraphie wird zur Zeit zwischen Berlin und Hamburg versuchsweise ausgeführt. Ein gleichzeitiges zweifaches Telegraphieren in beiden Richtungen auf einem und demselben Draht geschieht bereits seit einiger Zeit zwischen Berlin und Paris. Der vor Kurzem verstorbene berühmte Physiker Rowland hat nun einen Apparat erfunden, der es ermöglicht, mit Hilfe eines einzigen Drahtes gleichzeitig acht Telegramme auszutauschen, und zwar vier in jeder Richtung. Eine achtfache Telegraphie gilt übrigens keineswegs als das Ende der Leistungen, wird doch bereits von einer 72fachen Telegraphie gesprochen. Da aber für derartige Leistungen kein Bedürfnis vorliegt, so soll zunächst ein Apparat zur 24fachen Telegraphie konstruirt werden.

Apennin. Eine neue Art „Majestats-

beleidigung“. (Raum glaublich, aber wahr!) Am Montag, den 13. Mai, kam ein Burche vom Hotel „Danmark“ mit einem Polizeiergeanten nach einem Neubau in der Hammsharbe. Der Polizist rief den Maurer Ledenburg zu sich und fragte ihn, ob er an einer näher bezeichneten Ecke gearbeitet habe. Auf die bejahte Antwort wurde der Maurer notirt, ohne zu ahnen, um was es sich handelte. Später erfuhr man, was denn eigentlich los sei. Der Hotelburche kam mit einem Handwagen am Bau vorbei. In dem Wagen hatte er ein großes Bild, das den deutschen Kaiser darstellte. Als er an dem Bau vorbeikam, fiel vom Gerüst ein wenig Kalk herunter und direkt auf das Bild. Der Burche hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als zur Polizei zu laufen und die Maurer zu denunziren, worauf gegen den Maurer K. ein Ermittlungsverfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet wurde. — Caligula wird sich im Grabe umdrehen!

Bremen. Nachdem im Anfange des Jahres 1901 für Erweiterungsbauten im Freibezirk bereits 1 900 000 Mark bewilligt sind, beantragt die Hafenbau-Deputation jetzt beim Senat und der Bürgerschaft, für die Herstellung der Quaimauern und der Molen zweiten Hafensbassin weiter: 3 820 000 Mk. zu bewilligen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Die glückliche Geburt eines gesunden Knaben zeigen hocherfreut an
J. Fischer und Frau
Katholisch geb. Dieckhoff.

Am Montag Morgen entschlief nach langen schweren Leiden mein lieber Mann und meiner Kinder treuversorgender Vater
Heinrich Hinrichsen
im 39. Lebensjahre. Tief betrauert von mir, meinen Kindern und allen Angehörigen.
Christine Hinrichsen
geb. Lebermann.
Schwartau.

Sofort ein Logis zu vermieten
Brüderstraße 3.

Eine leere Stube mit Keller zu verm.
Ludwigstraße 31.

Brautpaar sucht Wohnung zum 1. August im Preise von 180—200 Mk., am liebsten vor'm Thor.
Off. u. N. an die Exped. d. Bl.

Ein Logis mit separatem Eingang zu vermieten. Emilienstr. 8a, part.

Ein freundliches Logis zu vermieten. junges Mädchen oder Mann.
Wildestr. 41, 2. Et.

Gelbgießer gesucht.
Ein jüngerer tüchtiger Metallformer und ein Gelbgießer, der an der Drehbank und Schraubstock arbeiten kann, finden Arbeit.
A. Malling,
Amaturenfabrik,
Rostock i. M.
Zu verkaufen
mehrere Sorten Saat-Bohnen.
Heinrichstraße 28.

W. Hasse
Kohlmarkt 8. — Markt 5.
Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren.
Lampen.
Vollständige Haus- u. Küchen-Einrichtungen.
Preisgewinne für Clubs und Vereine.
Mäßige Preise.

Kochl. Schweizerkäse Pfd. 80 Pf.
Holländischen Käse Pfd. 80 Pfg. und 1,00 Mk.
Tilsiter Fettkäse Pfd. 40, 60 und 80 Pfg.
Münchener Bier-Käse fett und alt, Pfd. 60 Pfg.
Butterhandlung „Zur Krone“
Laßt sich rasiren und die Haare schneiden bei
Anton Grewe, Radenb. Allee 55c.
Rasiren 10 Pfg.
Haarschneiden 30 Pfg.

Reclam's Bibliothek
in Taschenformat.
Romane und Novellen der beliebtesten Schriftsteller
à Bändchen 20 Pfg.
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Verlangt und sammelt „Hansa-Rabatt-Marken“

Jedes unten aufgeführte, sowie durch unsere Plakate kenntlich gemachte Geschäft gewährt seinen Kunden einen Rabatt bis 5 pCt. in Form unserer Rabattmarken und handelt ein Jeder im eigenen Interesse, seinen Bedarf nur in solchen Geschäften zu decken, welche den Rabatt gewähren. Die aus den verschiedenen Geschäften entnommenen Marken dieses Systems klebe man in die zu diesem Zweck herausgegebenen kleinen Sammelbücher. Sobald dieselben mit 500 Marken gefüllt sind, kann dieses Buch in allen Geschäften, die unser System führen, für Mk. 5 in Zahlung gegeben werden. Die vollen Bücher brauchen erst beim Bezahlen an der Kasse vorgezeigt zu werden und ist Jeder hierdurch vor Uebervorthaltung geschützt.

Rabatt-System Hansa, G. m. b. H.

Verzeichnis der Geschäftsleute, welche unsere Marken herausgeben.

- | | | |
|--|---|---|
| Bildepapier, Drucksachen, Schulutensilien:
Philipp Gärtner, Zuh.: P. Werner, Hügstr. 105. | Fettwaaren, Delikatessen etc.:
Carl Menschel, Glockengießerstr. 16.
Johann Dencker, Bedergr. 49.
Heinrich Franck, Bahmstraße 67.
W. Johannsen, Mühlenstr. 89. | Mal- u. Zeichenutensilien:
J. J. Struve, Zuh.: Wilh. Castelli, Breitestr. 95. |
| Caffee, Thee, Cacao:
Johann Dencker, Bedergrube 49.
Heinrich Franck, Bahmstraße 67.
W. Johannsen, Mühlenstraße 89.
Carl Menschel, Glockengießerstr. 16. | Gummischuhe, Filzschuhe etc.:
August Berg, Gr. Burgstr. 3.
F. Baurenfeind, Mühlenstr. 34.
Hugo Händler, Breitestr. 95.
Hugo Händler, Hölstenstr. 25.
C. Straubing, Moislinger Allee 10. | Papier- und Buchhandlungen:
Philipp Gärtner, Zuh.: P. Werner, Hügstr. 105. |
| Colonialwaaren u. Conserven:
Johann Dencker, Bedergrube 49.
Heinrich Franck, Bahmstraße 67.
W. Johannsen, Mühlenstr. 89.
Carl Menschel, Glockengießerstr. 16. | Hausstandsartikel | Porzellan, Steingut, Lampen, Glas:
Georg Bjerring, Bedergrube 23.
C. Hasse, Kohlmarkt 8 und Markt 5.
Aug. Mass Nachf., Mühlenstr. 24. |
| Drogen, Parfümerien u. Farben:
J. J. Struve, Zuh.: Wilh. Castelli, Breitestr. 95. | Küchengeräthe u. Eisenwaaren:
Georg Bjerring, Bedergrube 23.
C. Hasse, Kohlmarkt 8 und Markt 5.
Aug. Mass Nachf., Mühlenstr. 24. | Schirme, Stöcke etc.:
J. G. Fürst, Hölstenstr. 15. |
| Emaillirte Waaren:
Georg Bjerring, Bedergrube 23.
C. Hasse, Kohlmarkt 8
C. Hasse, Markt 5.
Aug. Mass Nachf., Mühlenstr. 24. | Herren-Artikel, Cravatten, Wäsche:
J. G. Fürst, Hölstenstr. 15. | Seifen und Lichte, Toilette-Artikel:
J. J. Struve, Zuh.: Wilh. Castelli, Breitestr. 95.
W. Johannsen, Mühlenstr. 89. |
| Frucht- und Gemüsehandlung:
Carl Menschel, Glockengießerstr. 16. | Hüte und Mützen:
J. G. Fürst, Hölstenstr. 15. | Schuhe und Stiefel:
August Berg, Gr. Burgstraße 3.
F. Baurenfeind, Mühlenstr. 34.
Hugo Händler, Breitestr. 95.
Hugo Händler, Hölstenstr. 25.
C. Straubing, Moislinger Allee 10. |
| | Juwelen, Gold- u. Silberwaaren:
E. A. Gerhardt, Breitestr. 20. | Uhren, Uhrketten etc.:
E. A. Gerhardt, Breitestr. 20. |
| | Kronen und Ampeln:
C. Hasse, Kohlmarkt 8 und Markt 5.
Aug. Maass Nachf., Mühlenstr. 24. | Weine, Bier etc.:
W. Johannsen, Mühlenstraße 89. |

Neu eröffnet!
Wasch- u. Plättanstalt
Oberhemden, Kragen, Manschetten, Leibwäsche
Gardinen, auf Wunsch gespannt.
Hellmuth Malchow
langjähriger Plättmeister der Wäschefabrik Werner, Brandes & Co.
Str. 40 Glockengießerstraße Nr. 40.
Gleichzeitig empfehle meine engl. Drehmangel zur Benutzung.

Starke Arbeiter-Bekleidung

empfehlen
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krumbuden 4, zwischen Post und Marienkirche.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönetenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

empfehlen
grosses Lager in **Mobilien**, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübed.
Empfehlen:
Polstermöbel, sonnente u. lackirte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen etc.
Directer Verkauf an Private in der Fabrik
Moislinger Allee 60.
Zu verkaufen ein Kinderwagen.
Weierstraße 20a.

Kartoffeln
ff. Magnum bonum ff.
100 Pfd. 2,40 Mk., Faß (10 Str.) 35 Pfg.
ff. Eierkartoffeln ff.
100 Pfd. 3 Mk., Faß 40 Pfg.
Allerfeinste Waare
100 Pfd. 3,40 Mk., Faß 45 Pfg.
W. Dörnbrack, gießerstr. 46.

Kartoffeln.
ff. Magnum bonum
100 Pfd. 2,40 Mk., Faß (10 Str.) 35 Pfg.
ff. Eierkartoffeln
100 Pfd. 3 Mk., Faß 40 Pfg.
Allerfeinste Waare
100 Pfd. 3,40 Mk., Faß 45 Pfg.
Karl Voss, Hölstenstraße 27.
Fernsprecher 1169.

Fußboden-Oel
Pfd. 50 Pfg.
Fußbodenglanz-Oel
trocknet sehr schnell, Pfd. 60 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgr. 51.

Fr. Busse
Fahrradgeschäft
Telephon-Anschluß 1292.

Großloggenfest.
Zu dem in den Tagen vom 6.—8. Juli d. J. hier stattfindenden Großloggenfest des Guttempler-Ordens (I. O. G. T.) wird ein großer Fremdenandrang erwartet. Die Unterzeichneten bitten Wirthe und Private um Angebote billiger Wohnungen.
Der Wohnungs-Ausschuß.
J. Thomae, Pfoffenstraße 20, J. Blöss, Fischstraße 31, N. Jäger, Alstraße 27.

Wilh. Markmann

Lübeck, Breitestraße 40, zwischen Beckergrube und Markthalle.

Für diese Woche aussergewöhnlich billige Preise.

Man verlange Rabatt-Marken.

Großer Posten Hemd-Blousen, nur Neuheiten, jetzt 1,35 an.
 Kattun-Blousen jetzt 85 Pfg. an.
 Posten Costura-Röcke jetzt sehr billig.
 Große Posten Damen-Unterröcke, Moiree, Seide, Panama, Satin und Seinen, anfang. Mk. 1,25.
 Weiße Unterröcke jetzt Mk. 1,20 an.
 Posten Kinderkleider jetzt 75 Pfg. an.
 Bessere, hochfeine Kleider sehr billig.
 Posten Knaben-Waschanzüge hochfeine Sachen, jetzt Mk. 1,95 an.
 Großer Posten Corsetts, in allen Weiten vorräthig, fabelhaft billig.
 Corsett-Schoner, jetzt 15 Pfg. an.
 Sonnenschirme, jetzt bedeutend billiger.
 Regenschirme für Damen und Herren anfangend Mk. 1,25.
 Zmitirte wollene Damen-Strümpfe jetzt 60 Pfg. an.
 Kinder-Strümpfe in allen Größen und Qualitäten, anfangend 25 Pfg.
 Socken fabelhaft billig.

Neu eingetroffen: Großer Posten Damen-Blousehandschuhe mit Druckknöpfe Mk. 1,35, bessere, hochfeine Qualitäten mit Druckknöpfe Mk. 2,25, 1,95, 1,45.
 Stoff-Handschuhe jetzt 10 Pfg. an.
 Herren- und Knaben-Touristen-Hemden in allen Preislagen, anfang. 75 Pfg.
 Touristen-Gürtel jetzt 20 Pfg. an.
 Damen-Gravatten und -Gürtel in größter Auswahl, jetzt sehr billig.
 Ein großer Posten Damenwäsche bedeutend unter Preis, darunter große Damen-Hemden für 75 Pfg., mit eleganter handgestricelter Passe für Mk. 1,50, Damen-Hosen jetzt 88 Pfg.
 Damen- und Kinder-Schürzen, reizende Neuheiten in weiß und bunt, größte Auswahl, sehr billig.
 Damen-Taschentuch, Sattin mit eleganter farbiger Borte, 6 St. Mk. 1,50.
 Kinder-Taschentücher von 5 Pfg.

Steppdecken, roth, mit Normalfutter, nur 7,50, 5,50 3,95
 Zmit. wollene Schlafdecken Stück Mk. 1,95
 Gelegenheitskauf.
 einfache schon von 1 Mk. an, elegante Plüschdecken Mk. 5 50.
Tischdecken
 Tischläufer und Tülldecken jetzt enorm billig
Bade-laten und Handtücher, hosen, Damen-Anzüge und Kappen sehr billig.
 Ein großer Posten fertige Betttücher ohne Naht für 1,28, größere und bessere (durch Zufall) jetzt nur 1,65, 1,95, 2,45, spottbillig
 Waffel-Bettdecken jetzt 1,20 Mk. an.
 Complete fertige Betten 12 Mk.

Feine Ausstener-Betten
 jetzt nur 34 Mk., spottbillig.

Fertige Bettbezüge jetzt 1,95 Mk. an.
 Kissenbezüge von 50 Pfg. an, bessere in allen Preislagen.

Oberhemden, Serviteurs, Kragen, Manschetten, Shlipse, Hosenträger etc. jetzt zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Sie kaufen getragene Herrenkleider sehr gut und preiswerth bei Ad. Pohl, Schneider, Marlesgrube 40.

Tapeten
 und
Borden
 zu außerordentlich billigem Preise bei
Gari Buchholtz,
 Jackenburger Allee 10 b
 und
 Am Lindenplatz,
 in der St. Lorenz-Kloster.

Prima gefert.
Fahrräder
 in großer Auswahl von Mk. 40 an. Neue Maschinen von Mk. 135 an. Reparaturen und sämtliche Zubehöre billig.
O. Störzner
 Hürstraße 54,
 nächst Johannisstraße 33.

Central-Verband
 deutscher Maurer.
 (Zöfische Sektion)
Mitglieder-
versammlung
 am Mittwoch den 22. Mai
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50 52.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht des Vorstandes
 2. Rechnungsabrechnung
 3. Entschlüsse
 4. Verschiedenes.
 Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.
 Die örtliche Verwaltung.

Die
Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
 e. G. m. b. H.
 empfiehlt zum
Pfingstfeste
 ihren sehr beliebten und schmackhaften
Topfkuchen
 welcher sich vorzüglich zum Mitnehmen als Mundvorrath für Touren eignet.
Platenkuchen
 in bekannter vorzüglicher Qualität.
 Ferner:
 Grobbrod, Feinbrot und sonstige Backwaaren
 welche von Mehl gebacken,
 das nur aus bestem Roggen und Weizen hergestellt wird.
 Der Vorstand.

Schuhe und Stiefel
 für Damen, Herren und Kinder
 empfehle in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen.
 In meinem Geschäft wird unter absoluter Garantie nur durchaus reelle, fertige und gebrauchte Waare verkauft.
Holtenstr. 9. J. Möllendorf. Holtenstr. 9.
Gute Esskartoffeln
 jetzt 45 und 55 Pfg.
 15 Ernestinenstraße 15.
Break
 empfehle meine
 dampfbewegte
 des Sonntags zum Ausfahren.
 Seemannstraße 16a.

Große Auswahl
 sämtlicher Artikel
 zu den billigsten Preisen
 liefert das
Warenhaus
P. Bauprelling,
 Holtenstr. 34.


Apfelwein
 vorzügl. Getränk, per Flasche 0,30 o. Gl.
J. Schlichting, Untertrave 113.
Oeffentliche
Versammlung
 der
Seeleute
 am Mittwoch den 22. Mai 1901
 Abends 8 Uhr
 im Lokale des Herrn Th. Kruse,
 Untertrave 60.
 Tages-Ordnung:
 1. Was will der Seemannsverband in Deutschland?
 Referent: P. Müller-Hamburg.
 2. Bericht über den
 NB. Das Erscheinen der Mitglieder ist notwendig.
 Der Einberufer.

Der Polenzug nach dem Westen.

An ihren Thaten könnt ihr sie erkennen. An ihren Thaten, nicht an ihren Worten! Dieser wahre Satz gilt von Niemand so sehr als von den Mitgliedern der besitzenden Klassen, die immer den Mund so voll nehmen von ihrem Patriotismus, von ihrer Vaterlandsliebe, ihrem deutschen nationalen Herzen, Tausend- und abertausendmal hat die Sozialdemokratie Gelegenheit, an den Thaten der Herren festzustellen, wie faul ihre Worte sind. Immer wieder haben wir die Pflicht und die Freude, festzustellen, daß bei den staatsbehaltenden Größen Worte und Thaten zweierlei sind.

Auch heute sind wir in der Lage, die nationalen Herren in der Hinsicht ein wenig zu beleuchten. — Die elendesten Verhältnisse für den Arbeiter bietet in Deutschland das flache Land jenseits der Elbe, jene glücklichen Gefilde, wo der Junker sich noch als einen Halbgott und den arbeitenden Menschen nur als eines jener Wesen ansieht, das mit einem Sattel geboren wird, wie Heine sagt, damit der gnädige Herr darauf reiten kann. Elendeste Löhnung, jämmerlichste Behausung, längste Arbeitszeit, schlechteste Behandlung, politische Unfreiheit, das sieht man vor Augen, sowie der Name Ostelbien ausgesprochen wird.

So duldiam, so schmieglam und so gefügig der polnische Arbeiter ist, dem man in diesen Gegenden von dem Zielen das Meiste bietet, er hat doch schon — dafür leben wir im zwanzigsten Jahrhundert — eine Empfindung von seinem Elend. Der tröstende Hinweis der Kirchen auf ein besseres Jenseits genügt ihm nicht mehr ganz, er möchte auf Erden auch etwas haben. Da greift er denn die Nachricht begierig auf, daß es im Westen Deutschlands besser sei als im Osten.

Bessere Behandlung, mehr Freiheit, mehr Lohn sollen dort zu haben sein. So sehnt er sich nach dem Westen. Kommt nun der Menschenhändler, der Agent, der Landarbeiter für den Westen sucht, so greift er zu. Er geht für einmal nach dem Westen. Er lebt dort ein wenig besser, aber immer noch schlecht genug. Bei einer Bezahlung, die den deutschen Arbeiter nicht reizt, spart er noch und kehrt mit einigen Nothgroßchen in die Heimath zurück. Das nächste Jahr geht er aufs Neue, bis schließlich seine verdammte Bedürfnislosigkeit von ihm sinkt. Dann bleibt er überhaupt im westlichen Lande. Zunächst ist er Knecht in der Landwirtschaft, aber bald winkt ihm ein höheres Ziel. Selbst der beste Knechtslohn beim Bauer ist verhältnismäßig gering gegen den elenden Lohn, unter dem der deutsche Bergarbeiter leidet. Er lockt denuoch den Polen.

So sehen wir einerseits, wie Jahr für Jahr neue Tausende sich als Wanderarbeiter aufmachen, um in der Mark, in Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Westfalen und Rheinland als sogenannte Sachsengänger die Mühenzeit oder die Saison in der Zuderfabrik wahrzunehmen. Welche Schaaeren dahinziehen, lehrt ein Blick in Kraeger's Buch über die Sachsengängerei. Er weist nach, daß im Jahre 1889 aus Posen 15 000 und aus Schlesien 26 000 Personen nach dem Westen zogen, daneben kommt noch Westpreußen mit 13 000 Personen in Betracht. Zwei Drittel der Wanderer aus den erstgenannten Provinzen und die Hälfte der Westpreußen sind polnischer Abstammung. Die Zahl der Sachsengänger nahm seitdem von Jahr zu Jahr immer mehr zu.

Ein Theil dieser Leute macht sich nach wenigen Jahren von den Wanderkontrakten frei und bleibt als Knecht, als Tagelöhner oder als Mann, der seine Beschäftigung zwischen Landarbeit und städtischer Erdbarbeit theilt, im deutschen Gebiete sitzen. Allmählich lernt er die Verhältnisse besser kennen. Dann sucht er sich den Weg ins Bergwerk. Die Grubenbesitzer nehmen ihn freudig auf, weil sie den Unerfahrenen und allzu Bescheidenen als Lohndrücker schätzen.

Wir gönnen jedem Menschen nicht deutscher Abstammung

ebenso gut sein Brod wie dem von deutschen Eltern. Nicht nach der Nation sondern nach der Arbeit, sondern nach ihrem Kulturzustand. Einen Gradmesser für diesen giebt der Lohn ab, den sie nehmen, die Behandlung, die sie sich bieten lassen, und die größere oder geringere Neigung, sich gewerkschaftlich und politisch ihrer Haut zu wehren. Nach diesem Maßstab gemessen sind die Sachsengänger und die aus ihrer Mitte hervorgehenden Bergarbeiter Westfalens ein minderwertiges Element, das auf Jahre hinaus als Lohndrücker und Organisationsstörer neben dem deutschen Bergmann steht. Auf Jahre hinaus, aber nicht immer. In dem kultivierten Westen wird auch der Pole kultivierter. Seine Bedürfnisse wachsen, seine Einsicht nimmt zu, allmählich macht er sich frei von dem bevormundenden Joch, das ihm die Geistlichkeit auferlegt, er besinnt sich auf sich selbst und so wird er, wenn der deutsche Nachbar zur rechten Zeit bei ihm vorspricht, schließlich Klassenkämpfer, Gewerkschafter, so gut wie Sozialdemokrat, und das noch früher, als er es in der Heimath hätte werden können. Somit kann die Sozialdemokratie schließlich mit den Folgen der junkerlichen Beute- der kapitalistischen Profitgier, die ihn als Organisationsbrecher in die Bergwerke lockt, ganz zufrieden sein. Alles, was die Bourgeoisie und das Junkerthum in ihrer Habgier thun, schlägt schließlich zum Segen für den Befreiungskampf der Arbeiter aus. So sehr daher die vom Junker aus ihrer Heimath verschickten und vom Kapital zu Lohndrückern bestimmten Polen dem deutschen Arbeiter zuerst im Wege sein mögen, er hat keinen Grund, in ihnen einen Feind zu sehen. Es genügt, wenn er sie als Opfer der kapitalistischen Entwicklung, ungeschickte, aber erziehbare Lehrlinge des Klassenkampfes ansieht. Eine Masseneinwanderung der Polen in den Westen schafft den Gewerkschaften und der Partei Schwierigkeiten und Arbeit, aber schließlich bringen auch diese erfreuliche Früchte.

Die Alldeutschen nun, jene Schwärmer, die in dem Produkt unzähliger Mischungen, das man heute Deutscher nennt, einen lieblich reinen germanischen Menschenschlag zu sehen glauben, denken über den polnischen Zug nach Westen anders. Sie sehen ihn mit Entsetzen. Wenn wir auch anders über die Bedeutung der Nationalität denken, als die Herren, so macht es uns doch Spaß, ihnen zuzurufen: „Seht, diese Polenwanderung ist eine Folge der Thätigkeit jener Herrschaften, die sich nie genug als nationale Patrioten bezeichnen können und bei denen der nationale Gedanke stets da aufhört, wo ihr Profitgier Forderungen ausstellt. Wird durch die Polenwanderungen das Deutschtum verdrängt, so dankt Ihr das den braven nationalen Junkern im Osten und den ebenso nationalen Glaubensgenossen des Ministers Möller im Westen.“

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Sämmtliche Breslauer Fensterputzer sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Ausgesperrt wurden sämmtliche Schiffbauer der 24 Werften in und bei Fürstenseberg a. O. Die Unternehmer fordern den Austritt aus dem Verband der Schiffbauer. — Dreißig Brauereiarbeiter streikten zu Pirna in der Brauerei Bergschlößchen. Der Grund ist Maßregelung zweier Brauer. — Die Aussperrung der Tabakarbeiter in Nordhausen ist nunmehr zur That geworden, am Sonnabend haben die letzten, deren Kündigungsfrist erst jetzt abgelaufen war, ihre Arbeitsstätte verlassen und somit die Zahl der Ausständigen auf ungefähr Tausend erhöht. Der Kampf wird ein sehr zäher werden, denn die Arbeiter haben es mit ziemlich kapitalkräftigen Unternehmern zu thun. In Nordhausen hat die Kautabak-Fabrikation ihren allein-geseffenen Sitz und genießt fast eine Monopolstellung. Die Unternehmer haben ihre Etablissements fortgesetzt vergrößert und ansehnliche Gewinne eingeschart, sie zählen heute zu

den Gelbaristokraten in Nordhausen. Dabei stehen sie im Geruche des Liberalismus und gelten als Anhänger der freisinnigen Volkspartei. Um so eigenthümlicher nimmt es sich aus, daß die Herren ihren Arbeitern die Zugehörigkeit zur Organisation verbieten wollen, denn darum dreht sich der Kampf, der jetzt die Arbeiter aus den Fabriken treibt. Es wiederholt sich hier, was in solchen Kämpfen nicht selten ist, daß die Unternehmer die politischen Forderungen ihrer Partei zum Fasel wünschen, wenn es ihrem Interesse dienen kann. — In der Süddeutschen Waggonfabrik in Kellsterbach am Main befinden sich Holzarbeiter, Lackierer und Schmiede in Folge Lohnreduktion im Ausstand. — Eine Versammlung der Mainzer Bäcker-Junung hat zu den Forderungen der Gehülfsen beschlossen, ihnen die Kost auf Wunsch außerhalb des Hauses zu gewähren und dafür eine Vergütung von 1,20 Mk. pro Tag zu zahlen. Den verheiratheten Gehülfsen solle Kost und Logis auswärts gegen Vergütung gewährt werden. Wegen der Forderung der Gehülfsen, daß in Zukunft der gesetzliche Maximalarbeitstag und die Sonntagsruhe pünktlicher als bisher eingehalten werde, erklärte die Junungsversammlung, daß sie sich dem gesetzlichen Zwange beuge. Die Gehülfsen sollen auch in Zukunft mit „Sie“ angedredet werden. Die Fördermeister erklärten, daß sie Angesichts der gewährten Forderungen und des hohen Mehlpreises halber mit dem Brotpreis um einige Pfennige aufschlagen müßten. In einer Gehülfsen-Versammlung wurden am Freitag die Vorschläge der Junung angenommen, sie traten bereits Sonnabend in Kraft.

400 Mann arbeitslos. Das Emser Blei- und Silberwerk hat den Betrieb der Grube „Mercur“ eingestellt. Sämmtlichen 400 Arbeitern ist zum Monatsende gekündigt worden.

Einen sozialdemokratischen Antrag auf Heranziehung von Arbeitern zur Fabrikinspektion berieth dieser Tage die hessische Zweite Kammer. Das Zentrum hatte einen abgeschwächten Antrag eingebracht, der nur die „möglichste“ Anstellung von Hilfsbeamten aus dem Arbeiterstande anregt. Gegenüber der Erklärung der Regierung, daß man zunächst nach den Erfolg der mit diesem Jahre in Wirksamkeit getretenen Neuordnung der Gewerbeinspektion abwarten wolle, wies Genosse Dr. David an der Hand der Inspektionsberichte die dringende Nothwendigkeit als baldiger Vermehrung des Aufsichtspersonals nach. Ueber das Vorhandensein geeigneter Kräfte in der Arbeiterschaft selbst könne nach den Zeugnissen der Aufsichtsbekanntmachung über ihre im Verkehr mit den organisierten Arbeitern gemachten Erfahrungen kein Zweifel obwalten. Finanzielle Bedenken dürften dabei in keiner Weise geltend gemacht werden. Wenn es gelänge, die hohe Zahl der Unfälle in den gewerblichen Betrieben durch verbesserte Aufsicht auch nur um einige Hundert zu vermindern, so bedeute das, abgesehen von dem dadurch verminderten Jammer und Unglück, eine Ersparnis von vielen Tausenden von Mark an erhaltener Arbeitskraft. Als das erfreuliche Ergebnis der Debatte ist zu verzeichnen, daß sämmtliche Redner, darunter die Großindustriellen Euler (Bensheim) und Reinhard (Worms) die Berechtigung der sozialdemokratischen Forderung auf Anstellung von Arbeitern anerkannten. Die Regierung konnte daraus entnehmen, daß eine dahingehende Vorlage in der Kammer auf eine staltliche Majorität rechnen kam. Ein weiterer Fortschritt in Sachen des Arbeiterschutzes wurde vom Ministerialrath Braun in Aussicht gestellt, der ankündigte, die Regierung sei der Frage näher getreten, den zur Baubeaufsichtigung verwendeten Polizeibeamten Vertreter der Arbeiterschaft beizugeben. Abg. Cramer (S.) nahm daraus die Veranlassung, zu erklären, daß in Bezug auf die Deaconsichtigung von Hochbauten demnächst spezifizierte Anträge von sozialdemokratischer Seite eingebracht werden würden.

Strafprozeß Tütgenau. Vor dem Schöffengericht in Dortmund hatte sich, wie schon in der Sonntagsnummer

Cirkusblut.

Roman von Heinrich See.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Die Nachmittagsprobe war beendet.

Das ganze riesige Cirkus-Zinnere bot schon ohnehin, wie es jetzt vom grauen Taglicht übergoßen dalag, ein nichternes und fröstelndes Bild. Ueber die rothen Sammettische waren rothe Stücke Sackleinwand gebreitet, oben auf der Galerie heuerten die Frauen, mit Schrubber und Eimer bewaffnet, die weißbestäubten Wände und hinter dem auseinander gegangenen Vorhang, der sonst die Manege und den Stallgang verdeckte, gingen die Leute in gewöhnlicher Arbeitertracht umher. Nun die Probe vorbei war und die Künstler sich zu entfernen begannen, wurde es noch einsamer. Nur am Regen-Eingang saß und stand noch eine kleine Gruppe zusammen. Ihre heitere Unterhaltung galt einem kleinen weißen Seidenhündchen, das eine der Damen, eine Reiterin, auf ihrem Schooße hatte und das ihr erst an diesem Tage geschenkt worden war. Endlich ging man auseinander. Vor dem Vorhange rechts und links an die beiden Vogenwände gedrückt standen einige Jungen, kleinere und größere. Niemand kümmerte sich um sie. Am Vormittage, wo nicht die Mitglieder, sondern der Direktor selbst proibirte, der sonst jeden Unbefugten, welcher sich im Gebäude herumzuschlendern ließe, hätten sie sich das nicht erlauben dürfen, ganz abgesehen davon, daß sie um diese Zeit auch in der Schule stecken. Von den Artisten selber hatten sie nichts zu fürchten. An jedem Nachmittage fand sich das Häufchen und sah, in den Gängen und Winkeln versteckt, dem Reiten der Künstler, der Reiter, der Springer, der Dressoure, an denen es jeden Einzelnen genau beim Namen kannte. In Anspannung zu, bis es sich am Schluß der Probe jedesmal zwischen den beiden Vogenwänden vor dem Vorhange

wieder zusammen fand. Dieses Plätzchen hatte eine besondere Anziehungskraft. Hier übten die Artisten ihre Künste ein. Die Eleven standen in dem gleichen Alter wie das Häufchen selbst. Bewunderung und das brennende Verlangen, diesen Altersgenossen es nachmachen zu dürfen, malte sich in jedem Gesicht. Selbst die leise ausgestoßenen Scheltworte und die gelegentlichen verstohlenen Mißhandlungen, mit denen die Künstler ihre Eleven behandelten, änderten daran nichts. Aus jedem Gesicht sprach die Bereitschaft, alles das gern über sich ergehen lassen zu wollen, wenn die Eltern es nur erlauben würden, gleichfalls so einer, so ein Artist zu werden.

Selbstjam stach von den übrigen Jungen, deren Kleidungsstücke schon verriethen, daß sie Volksschüler oder, was einige ältere betraf, Handwerkslehrlinge waren, die im Auftrage ihrer Meister, Schlosser, Tischler und Stellmacher, hier im Cirkus etwas auszurichten hatten, ein etwa zwölfjähriger Knabe ab, der oberhalb der Holzwand, in den Parkettreihen, abgeordnet von den andern, fast als scheue er sich, hinter einer der goldbemalten eisernen Säulen stand und von dort mit heißen Blicken den Produktionen gefolgt war. Das feingeschnittene, blasse zarte Gesicht mit den großen schwarzen Augen und den schwarzen Locken, die schmachtliche, aber zierliche und in ihrer ganzen Haltung auffallend anmuthige Gestalt, sowie der peinlich saubere Anzug deuteten darauf, daß er auch in seiner Herkunft sich von den andern Jungen unterschied. Unter dem Arme hatte er eine dünne Schulmappe, und die grüne Mütze, die er in der Hand hielt, verrieth, daß er ein Schüler des städtischen Gymnasiums war.

Was nun geschah, geschah an jedem Nachmittage, sobald die Probe aus war.

Fast lautlos, jeden Ausruf, jedes Wort leise abgedämpft, sprang unten die Schaar in die Manege hinein. Wenn sie Lärm machte, so hörte das der im Bureau arbeitende Inspektor und dann jagte er alle miteinander hinaus. Die Jungen versuchten, das, was sie den Eleven abgesehen hatten,

nun auf dem Sande nachzumachen. Sie versuchten, was den Geübteren unter ihnen auch gelang, auf den Händen zu stehen, von diesem Stand aus durch einen Sprung nach vorwärts oder rückwärts wieder auf die Füße zu kommen, ein großer Junge versuchte es sogar mit einem richtigen rückwärtigen Fließschuß, das heißt dem Sprung vom Handstand durch die Drehung des Körpers um seine Achse nach rückwärts wieder auf den Handstand. Die anderen Jungen hielten ihm dabei, wie sie es bei dem Unterrichte der Eleven sahen, die ausgestreckten Arme unter das Rückgrat. Alles stellte sich um die Gruppe herum. Der große Junge war von einer kräftigen muskulösen Gestalt und die ganze Schaar sah ihn offenbar als den Bedeutendsten unter sich an.

„Seht mich halt!“ rief er befehlend.

Der Fließschuß mißlang. Der große Junge rutschte über die hilfreichen Arme hinweg glatt auf die Erde.

„Noch einmal!“ rief er ungehalten, als hätte nicht er selber, sondern die Andern die Schuld.

Das Kunststück mißlang wiederum.

„Geht mir bloß vom Leibe! Ich werd's alleine machen!“ kommandirte er nun.

Alles wich ehrfurchtsvoll zurück.

Der große Junge stellte sich wieder auf die Hände. In dem Kreise herrschte ein gespanntes Schweigen. Jetzt redete der Künstler auf der Handstütze, wie um anzuholen, die Beine. Dann kippte er wie ein Mehlsack abermals in den Sand.

„Heute geht's nicht,“ sagte er ärgerlich, als er mit geröthetem Gesicht wieder auf seinen Füßen stand.

Der Knabe oben an der Säule hatte sich bisher nicht von der Stelle gerührt. Nun legte er seine grüne Mütze auf die von der Sackleinwand bedeckte Bank neben sich und stieg hinunter.

„Nehmt mich es einmal probiren,“ sagte er, mit einem Satze leicht über die Barriere springend, zu der Schaar. Er war unter dieser nicht ganz unbekannt.

Aus Nah und Fern.

kurz berichtet, am Freitag Dr. Lütgenau wegen Unterschlagung und Betruges zu verantworten. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß Lütgenau im Jahre 1896 für Zeugen in dem bekannten Hofrichterprozeß in Köln 93 Mark in Empfang genommen hat, ohne das Geld an die Zeugen abzuliefern. Mit dem Gelde in der Tasche ist Lütgenau vielmehr nach Bochum gefahren, um mit der Verwaltung des Schröderfonds über die Deduktion der Zeugegebühren zu verhandeln. Lütgenau verschwie, daß er das Geld bereits in Köln erhoben habe, machte sogar selbst den Vorschlag — weil der Prozeß Hofrichter mit den Bestrebungen zur Wiederaufnahme des Verfahrens im Meindelsprozeß Schröder und Genossen zusammenhänge — die Kosten für den Prozeß wider Hofrichter aus dem Schröderfonds zu decken. Der Vorschlag Lütgenaus wurde acceptirt. L. ließ sich dann für seine Bemühungen 40 Mark und an Zeugegebühren für den Genossen Ostkamp aus Essen 10 Mark auszahlen. In Köln sagte L. aber auch hiervon nichts; er behielt auch diese 10 Mark in der Tasche. Die Erhebung der 93 Mark charakterisirt sich als Betrug, die Nichtzahlung der 10 Mark an Ostkamp als Unterschlagung. Bezüglich des ersten Punktes machte L. geltend, er habe das Geld ausgezahlt, er wisse nur nicht mehr, an wen. An Ostkamp habe er nicht die 10 Mark abgegeben, weil er ihn zunächst noch nicht gekannt und die Angelegenheit nachher im Drange der Geschäfte wohl vergessen habe. Im Uebrigen sei die Strafanzeige nur ein Racheakt, man wolle ihn vernichten. Lütgenau sei das Opfer der Sozialdemokratie, die ihn zu vernichten suche, weil er nicht mehr zu ihr gehöre. Den Zeugen sei keine Glaubwürdigkeit beizumessen, es seien Dissidenten. Der Eid solcher Leute, die an keinen Gott glauben, könne vor Gericht nicht als glaubwürdig gelten. Nach halbständiger Berathung verurtheilte das Gericht folgenden Urtheil: Lütgenau ist des Betruges schuldig und wird mit zwei Wochen Gefängniß bestraft. Betreffs der Unterschlagung erkennt das Gericht auf Freisprechung. Wahrscheinlich sei L. auch dieses Vergehens schuldig, jedoch die Möglichkeit sei nicht ausgeschlossen, daß er den Zeugen, mit dem er sich allerdings im Gerichtsgedächtnis unterhalten habe, damals noch nicht kannte und nachher die Zahlung vergessen habe. In der Urtheilsbegründung hob der Vorsitzende in scharfem Gegensatz zu den Meinungsäußerungen des Verteidigers und Anwalts hervor, daß das Vergehen Lütgenaus sich als ein sehr raffiniertes charakterisire, gerade so, wie seine Behauptung, er werde aus Rache verfolgt, und die Behauptung, er habe das Geld anderweitig bezahlt, ein raffiniertes Zeugnis sei. Die Zeugen darum, weil sie einer bestimmten Partei angehörten, als unglaubwürdig hinzustellen, gehe nicht an. Dem Angeklagten seien keine mildernden Umstände zugebilligt, weil er nicht aus Rath gehandelt und weil er in so raffinirter Weise seine Schuld geleugnet.

Sozialdemokratische Fortschritte in der Schweiz.

Bei den Großrathswahlen (Landtagswahlen) im Kanton Neuenburg hat die sozialdemokratische Partei einen hübschen Erfolg erzielt. In der abgelaufenen Amtsperiode des Kantonsraths hatten unsere Genossen auf eine Mitgliederzahl von 122 1/2 Vertreter gegen 70 Radikale und 38 Konervative. Infolge der Bevölkerungszunahme erhöhte sich die Mitgliederzahl der Behörde um 4 auf 126 und es erhielten nun bei der nach dem gesetzlichen Proporz vorgenommenen Wahl unsere Genossen 20, die Radikalen 71 und die Konservativen 35 Vertreter, d. h. letztere verloren 3, die Radikalen gewannen 1 und die Sozialdemokraten 6. Unsere Genossen gewannen die 4 neuen Sitze und nahmen außerdem den Radikalen noch 2 Sitze in Locke ab, worüber diese, wie immer, sehr entrüstet sind. Die 20 sozialdemokratischen Vertreter vertheilten sich mit 16 auf Chaux-de-Fonds und mit 4 auf Locle, beide Orte bedeutende Sitze der Uhrenindustrie. Im Bezirk Jougney (Kanton Argau) wurde kürzlich der Arbeiterkandidat Baasler mit 2476 gegen 1746 Stimmen als Bezirksrichter gewählt und in Perikon (Appenzel) kam unser Genosse Dr. med. Herz in den Gemeinderath. Am 1. Mai war auch der dritte sozialdemokratische Minister in der Schweiz, Genosse Thiebaud, in Genf als Febrer in Thätigkeit und zwar im Kantone. So soll und muß es sein. Die Sozialdemokraten müssen auch in ihren amtlichen Stellungen bleiben, was sie waren, sonst ist ihre Wahl für die Arbeiter kein Gewinn.

Die Jungen hatten ihn schon mehr als einmal hier im Circus gesehen, wie er gleich ihnen in den Winkeln und Gängen herumwand. In die Manege kam er sonst nicht, aber hinter dem Vorhang in Stallgang, wo auch manchmal Ritter Kelling mit ihm sprach, sah man ihn um diese Zeit oft gleichfalls über. Die Jungen glaubten deshalb von ihm, daß er auf irgend eine Weise hier im Circus mit dazu gehöre. Bei jenem Ereignis wurden sie still.
„Wer bist du denn?“ fragte der Große.
„Ich heiße Barnumoff!“ erwiderte der Knabe frisch und selbstbewußt und klaren Auges blickte er den Träger an.
„Was machst du denn hier?“
„Was ihr macht!“
„Weiter nichts?“
„Nein!“
In das Gesicht des Großen trat ein häßlicher Zug.
„Du bist doch viel schwächer als ich, sagst er — was ich nicht kann, das kannst du doch erst recht nicht!“
„Ich will es aber versuchen.“
Furchtsamkeit und Bescheidenheit blühten jetzt in der Miene des jungen Jungen an, was seiner bisherigen jähen Zurückhaltung eigenartig widersprach.
„Wollen mir Zwerge von euch helfen?“ wandte er sich an die andern.
„Seit die Schaar wachte, daß der Junge auch nichts anders und besseres war, als er selbst, hatte sie auch ihre Aufmerksamkeit wieder gewonnen. Obwohl er so vornehm ausseh, gefiel er ihr doch, schon weil er es mit dem Großen so ohne Zagen anmaßte.“

Kleine Chronik. Ein Bootsunglück ereignete sich am Himmelfahrtstag Nachmittag an der Fähr zu Deuthen a. O. Eine aus 7 Personen bestehende Gesellschaft wollte per Kahn von der Fischerei aus eine Fahrt nach Carolath unternehmen. An der Fähr angelangt, fuhr der Kahn auf die Kette des vom jenseitigen Ufer in Bewegung gesetzten Prahms auf und schlug mit den Insassen um. Es gelang nur 4 Personen zu retten, während 3 Insassen des Bootes ertranken. — Die Strafkammer in Gleiwitz (Oberschl.) verurtheilte den Polizeibeamten Josef Bartoschil aus Zaborze wegen Körperverletzung im Amt zu 6 Monaten Gefängniß. — Im Oppurgschacht (Hoh-Lauragruhe) schlug der Blitz ein und zerkümmerte die Zimmerung. 8 Bergleute wurden verschüttet. Nach mehrstündiger Arbeit wurden alle gerettet. — In der Untersuchungssache wegen der zahlreichen Erkrankungen an Trichinose im Städtchen Pögg'arz bei Thorn wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft der Fleischermeister Paluszkiwicz, aus dessen Geschäft die krankheits-erregenden Fleischwaaren bezogen waren, verhaftet, nachdem eine amtliche Durchsuchung der Fleischereiräume und des Vorrathskellers den Verdacht ergeben hatten, daß Paluszkiwicz Schweinefleisch von außerhalb eingeschmuggelt, also die amtliche Fleischschau und Trichinenschau umgangen hatte. — Eine Liebestragödie, der zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, spielte sich in Walsrode ab. Der Buchbindergehülfe Wanta aus Leitmeritz in Böhmen tödtete durch einen Messerstich die 16 jährige und einzige Tochter der Buchbindermeisters Wittwe Scheling und stellte sich dann selbst dem Gericht, wo er sich in der Nacht in seiner Zelle erhängte. Es liegt ein Racheakt vor. Wanta hatte um die Gunst des Mädchens sich bemüht, wurde aber von diesem abgewiesen. — In Krefeld ertrank in einer Abortgrube ein Arbeiter und der ihm zu Hülfe eilende Hausbesitzer. — In Szegsgard (Ungarn) wurden durch eine Acetylen-Explosion in einem dortigen Hotel 2 Personen getödtet und mehrere schwer verletzt. — Die Leichen der am Barnapark auf der italienischen Grenze in einer Schneelawine verunglückten 2 Italiener sind nun sämmtlich gefunden und in Mijoy (Graubünden) beerdigt worden. Sie sind Angehörige derselben Familie Mainetti aus Campodolcino. — Durch Hagelschlag ist nach einer Meldung aus Bordeaux ein Theil der Weingärten von Saint Emilion vernichtet worden; der Schaden wird auf über eine Million Francs geschätzt. — In hilflosem Zustande, da Krankheit an Bord herrschte, wurde nach einer Lloydmeldung am Dienstag voriger Woche die deutsche Bark „Planet“ auf der Reise von Mazatlan nach Europa auf hoher See angetroffen. Niemand war im Stande das Schiff zu lenken. Der zweite Offizier des Dampfers „Crown Point“ wurde an Bord des Schiffes geschickt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung in zwei Fällen hatte sich Sonnabend der Gelegenheitsarbeiter Amandus Franke aus Berlin vor der Strafkammer in Hamburg zu verantworten. Auf Antrag des Staatsanwalts, dem sich der Angeklagte anschloß, fand die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte hat im Herbst 1898 in Berlin einen mit seinem vollständigen Namen unterzeichneten unglücklich albernem Brief in einen Briefkasten gesteckt, welcher der dortigen Staatsanwaltschaft überliefert wurde. Da diese in dem Inhalt des Briefes eine schwere Majestätsbeleidigung erblickte wurde Anklage gegen den Briefschreiber Franke erhoben und er am 21. November 1898 zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt, die er auch am 11. November 1900 verließ hatte. Am 5. Dezember v. J. fandte er dann der Staatsanwaltschaft in Berlin seinen Gefängnisentlassungsschein zurück, auf dessen Rückseite er die albernem majestätsbeleidigenden Ausdrücke wiederholt und mit seinem Namen unterzeichnet hatte. Es wurde dann aufs Neue ein Verfahren gegen ihn eingeleitet und nachdem er am 11. März in dieser Sache vernommen worden, fandte er dem Berliner Staatsanwalt am 13. März die gerichtliche Vorladung, deren Rückseite er wiederum mit den gleichen Redensarten ausgefüllt hatte. Da der Berliner Staatsanwaltschaft die Beharrlichkeit des F. auffiel, wurde auf deren Ersuchen der eigenhändige Majestätsbeleidiger in Bezug auf seinen Gesundheitszustand einer Beobachtung unterzogen. Der Physikus Dr. Neres, der ihn untersucht und beobachtet hat, hielt ihn für geistig gesund und völlig zurechnungsfähig. Ueber die Motive befragt, die ihn zu seinem absonderlichen Thun veranlaßt haben, vermochte der Angeklagte nicht zu antworten. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr Gefängniß. Das Gericht erkannte auf neun Monate Gefängniß.

Sobort erklärten sich die Weiden, die eben dem Großen beistehend gewesen, zu dem Dienste bereit.
„Also los!“ rief der Junge.
Wieder schauten seine Augen in dem Feuer auf wie vorhin.
Kuhgerecht, die weitläufig gespreizten Finger mit dem Handballen fest in den Sand gedrückt, ließ er leicht und elastisch seinen Körper darauf nieder; die Arme verschränkend, schoben ihm die Weiden diese unter das Kreuz; langsam, wie eine geschmeidige Wette bog sich jetzt der gestreckte Körper darüber hinweg, blitzartig schnellte er dann empor, drehte sich um sich selbst und kam dann wieder, ehe im ganzen nur eine Sekunde verging, auf die Hände zu stehen. Es war ein richtiger Schlusssatz, wie ihn die Elfen nicht besser machen konnten.
„Bravo, bravo“, rief die ganze Schaar lärmlich und die Umgebung vergehend, aus. „Bravo!“ mit einer eigenhändigen langen Dehnung des „a“ in diesem Wort riefen auch die Artisten, wenn sie auf der Probe einer neuen Nummer applaudirten.
Mit einem Satz, der scharf wie ein Messer durch die Luft schnitt, stand der Junge nun wieder auf seinen Füßen.
Nur der Große stimmte allein in das „Bravo, bravo“ nicht ein.
„Bist du mir böse?“ fragte der andere verwundert — und freudig trat er vor ihn hin.
Mit stiller Bestimmtheit sah dieser ihn erst an.
„Du gehörst nicht zu uns“, sagte er dann — pack dich dort hin, wo du hingehörst.“

Ein ländliches Sittenbild. Das Schwurgericht in Dortmund beschäftigte sich am Freitag mit der Schandthat eines Weibes, die in ihrer Art in der Strafrechtspleg glücklicher Weise zu den Seltenheiten gehört. Die Ehefrau des Ackerers Dieder. Fröliche aus Enksen bei Soest stand wegen Mordes ihres 4 Jahre alten Stiefsohnes Wilhelm vor den Geschworenen. Die Angeklagte heirathete im vorigen Jahre ihren jetzigen Mann, der etwa 30 Jahre älter war als sie. Aus erster Ehe war der 4 Jahre alte Knabe Wilhelm vorhanden, dessen Erbtheil bei der Wiederverheirathung des Vaters festgelegt wurde. Wie die Verhandlung ergab, wollte das entsehlige Weib auch ihren Mann aus dem Wege räumen, um das ganze Besitztum an sich zu bringen, und dann einen Menschen zu heirathen, mit dem sie früher ein Verhältnis hatte. Die Zeit, während welcher der Knabe bei seiner Stiefmutter sein mußte, war für ihn eine wahre Leidensgeschichte. Das Weib brachte es in wenigen Wochen fertig, aus dem munteren und gesunden Knaben ein elendes, dem Siechtum verfallenes Kind zu machen, sie gab dem Knaben nichts zu essen und ließ ihn hungern von Morgens früh bis Abends spät. Am 2. Oktober starb der Knabe plötzlich und unter eigenthümlichen Erscheinungen. Die chemische Untersuchung der Leichentheile ergab Karbol- und Phosphorvergiftung. Nach dem Gutachten der Gerichtsärzte, welche die Leiche des Knaben obduzirt haben, hat das grausame Weib dem Knaben nicht heimlich sondern gewaltsam das Gift beigebracht, da an dem Munde des Knaben sich ein Rand zeigte, welcher durch die ätzende Flüssigkeit entstanden sein mußte; wahrscheinlich hat der Knabe sich geweigert, den Todestrunke zu sich zu nehmen und die Zähne fest aufeinandergebissen. Die Geschworenen sprachen die Angeklagte des Mordes schuldig, worauf das Gericht die Todesstrafe aussprach. Gleichgültig und ruhig nahm das Weib das Urtheil entgegen.

„Wegen Bethätigung sozialdemokratischer Anschauungen als Soldat“ hatte sich am 15. Mai vor dem Kriegsgericht Magdeburg der Arbeiter Josef A. z. w. in der 2. Klasse, Paris, zu verantworten. P. hat schon ein langes Strafregister hinter sich, erklärt auf Befragen des Verhandlungsleiters, am 9. März d. J. eine Instruktion dahingehend erhalten zu haben, daß ein Soldat sozialdemokratische Ansichten weder äußern, noch zur Schau tragen darf. Bekannt sei ihm, dem Angeklagten, diese Verhaltungsmahregel schon früher gewesen, und zwar durch die abgehaltenen Appelle. Paris, der zur Zeit eine längere Gefängnisstrafe verbüßt, wird beschuldigt, mittelst eines in seiner Zelle gefundenen Glasplitters in die im Gefängniß im Gebrauch gewesenen zimmernen Wasch- und Geschüsseln sozialdemokratische Sprüche, wie: „Hoch lebe der Arbeiterstand!“ — „Hoch lebe die Sozialdemokratie!“ — „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!“ u. s. w. eingekratzt zu haben. Der Angeklagte bestritt, die That begangen zu haben. Der im Garnisongefängniß als Aufseher fungirende Sergeant Heintze gab an, schon seit Januar bemerkt zu haben, daß die Waschgeschüsseln mit derartigen Sprüchen bekräftigt gewesen seien; später habe Zeuge auch dasselbe an den Spinnspinn bemerkt. Am heraus zu bekommen, wer von den Inhaftirten eine derartige Bestimmung bethätigt, habe er am 11. März d. J. lauter unbefugte Waschgeschüsseln in die Zellen gegeben. Er habe dann die Geschüsseln der Reihe nach wieder eingesammelt und nach seiner Wohnung bringen lassen. Hier wurden dieselben einer Revision unterzogen, wobei diejenige Schüssel, die nach Meinung des Zeugen aus der Zelle des Angeklagten Paris gekommen sei, wieder mit derartigen Sprüchen bekräftigt war. Eine Verwechslung der Schüsseln sei als ausgeschlossen zu betrachten. Der Angeklagte mußte hierauf eine Schriftprobe machen, die zu beschreibende Schüssel aber auf den Knien halten. Nachdem das Kriegsgericht die Prüfung der Schriftzüge vorgenommen, wurden die Zeugen vereidigt. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrath Dr. Müller, hielt die Anklage in vollem Umfange aufrecht. In Anbetracht der vielen Vorstrafen beantragte er eine Strafe von sechs Monaten Gefängniß. Der Angeklagte hielt sich für nichtschuldig und gab an, daß er am 12. Mai ebenfalls eine bekräftigte Schüssel in seine Zelle bekommen habe, worüber er dem wachhabenden Sergeanten Meldung gemacht habe. Sergeant Heintze bestätigte dies. Nach längerer Berathung geht das Urtheil des Kriegsgerichts dahin: Der Angeklagte, Arbeiter Josef A. Paris, wird nach der stattgehabten Beweisaufnahme für schuldig erachtet, die Kriegseisen verübt zu haben (Vergehen gegen § 92 des Militärstrafgesetzbuches). Mit Rücksicht darauf, daß durch die vom Angeklagten geübte Bethätigung eine große Gefahr für noch nicht sozialistisch geinunte Soldaten bestanden hat, wird der Angeklagte wegen Ungehorsamkeit gegen einen Dienstbefehl und Sachbeschädigung mit sechs Monaten Gefängniß bestraft.

Dem schwarzäugigen Jungen schoß das Blut heiß ins Gesicht.
„Ich kann hier bleiben, ganz so gut wie du!“ rief er aus.
„Das wollen wir doch einmal sehen!“ höhnte der Große und nahm eine kampfbereite Stellung ein.
„Denkst du, ich fürchte mich vor dir? Versuch's doch!“
Im Nu hatte sich das gutartige Wesen des anderen geändert.
Er war fast um einen ganzen Kopf kleiner. Kühn aber blickten seine Blicke den Gegner an. Er glich jetzt einem jungen, zum Sprunge bereiten Leoparden. Die ganze Schaar bildete um die Weiden einen Kreis.
Kein Laut entrang sich ihr, sie wollte es einerseits nicht mit dem Großen verderben und fand andererseits an dem neuen Genossen doch zu viel Gefallen, um sich offen auf die Seite seines Gegners zu schlagen.
„Fange an!“ rief jetzt der Schwarze mit lauter heiserer Stimme.
Im selben Augenblicke fährte der Große mit der ver-gestreckten Faust gegen sein Gesicht einen Stoß. Ein rother Blutstrahl spritzte auf. In der nächsten Sekunde aber hing der Angegriffene mit einem einzigen Sprunge, der wie der Sprung einer Katze war, an seinem Halse — eine zweite Sekunde, der Große brach zusammen und der Kleine, dem immer weiter das Blut über das untere Gesicht lief, lag, die Arme des Großen in den Sand pressend, über ihm.
„Seigling!“ schrie er außer sich.
(Fortsetzung folgt.)